

## Poesie und Naturkunde. Vorwort

Literatur und Wissen ist gegenwärtig ein großes Thema in der Germanistik. Besonders die Naturwissenschaften – von der Anthropologie zur Hirnforschung, von der Biologie zur Evolutionstheorie, von der Astronomie zur Optik und Instrumentenkunde – haben Konjunktur. So treten verstärkt wissenschaftshistorische Figurationen und Motive, Diskurse und Wissensfelder, kulturelle Praktiken und ästhetische Verfahren in den Blick. Wie die Literaturwissenschaft scheinen einzelne Autoren der Gegenwart immer neue Brücken über die Gräben zwischen den Wissenskulturen zu schlagen, zwischen Literatur und Poesie, Technik und den *Sciences*. Die von Charles Percy Snow 1959 entworfene Kluft zwischen den *Two Cultures* wird heute in den Kultur- und Geisteswissenschaften längst nicht mehr für unüberwindlich gehalten, im Gegenteil richtet sich gerade darauf wachsende Aufmerksamkeit.

Auf diesbezüglich skeptische Fragen zur Diskrepanz zwischen Dichtung und Wissenschaft antwortete Raoul Schrott im Jahre 2005 anlässlich seiner Aufnahme in die *Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung* unerwartet offensiv. Der Schriftsteller und komparatistisch promovierte wie habilitierte Literaturwissenschaftler, der jüngst durch spektakuläre Thesen zu historischen und archäologischen Realien in den Epen Homers hervorgetreten ist, dementiert da vermeintlich prinzipielle Differenzen zwischen poetischen und naturwissenschaftlichen Erkenntnisformen, denn „alles, was sich sagen läßt, bedient sich poetischer Mittel“.<sup>1</sup> Den tiefgreifenden Wandel im Naturverständnis und unsere zunehmende Entfremdung von den Inhalten ‚exakter‘ Wissenschaften versteht er deshalb eher als Herausforderung denn als Problem. Hier ein Auszug aus einer der Fragen und Antworten:

*Der großen Tradition der Naturlyrik scheint damit ihr Gegenüber entzogen zu werden, dem heutigen wissenschaftlich-technisch bestimmten Naturverständnis keine poetische Sprache mehr nahezukommen. Scheitert die zeitgenössische Poesie daran, die heutige „Natur“ im Gedicht aufzuheben?*

Nein. Daran zeigt sich bloß, wie denkfaul die Dichter sein können, wie ihrem poetischen Schrebergarten verhaftet – und wie bestimmend das Konservative der Dichtung ist. Das „Naturgedicht“, das Sie meinen, ist wohl die letzte Aktualisierung eines homerischen Naturbegriffs, der in jeder Quelle eine Nymphe und hinter jedem Baum eine Dryade sieht; es ist sicher an der Zeit, dieses Figürliche zu modernisieren – und sich einmal eine Sonne zu denken, die nicht „untergeht“, und stattdessen von einer Erde zu reden, die sich von der Sonne weg in den eigenen Schatten dreht.

[...] Insofern zeigt Ihre Frage nur den ewig selben dialektischen Prozeß auf: wie neues Wissen inkorporiert werden kann. Von einem Scheitern kann dabei keine Rede sein – keine Ausdrucksform wäre prädestinierter dazu als die Poesie –, eher von einem zeitweisen Hinter-

1 Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung, Jahrbuch 2005, S. 14. Vgl. auch Daniel Rothenbühler: „die natur kennt keine schrift“. Raoul Schrotts Dialog mit den Naturwissenschaften. In: *text + kritik* 176: Raoul Schrott, München 2007, S. 43–52.

herhinken – und einem zeitweiligen Vorseilen. Es liegt nicht an der Poesie, sondern an den Dichtern.<sup>2</sup>

Die Dichterschelte mag in vielen Fällen berechtigt sein. Doch seit je gibt es auch Beispiele für aktive Vermittler zwischen beiden Sphären, die oftmals auch professionell in beiden Kulturen tätig waren. Besonders naheliegende Namen seit dem 18. Jahrhundert sind der Arzt Albrecht von Haller, der Naturforscher Christlob Mylius, der Arzt Johann Georg Zimmermann, der Mathematiker Abraham Gotthelf Kästner, der Experimentalphysiker Georg Christoph Lichtenberg, der Mediziner Friedrich Schiller, die romantischen Ärzte Carl Gustav Carus und Justinus Kerner, der Psychiater Emil Kraepelin, der Arzt Gottfried Benn.

Zu den Beständen an naturkundlicher Lyrik steht das geringe Forschungsaufkommen in einem befremdlichen Widerspruch. Das mag vor allem mit dem schlechten Ruf der Lehrdichtung<sup>3</sup> zusammenhängen, der viele Beispiele zuzurechnen sind. Doch die ästhetische Qualität ist nicht das einzige Beurteilungskriterium, demgegenüber kann die didaktische Vermittlung und unterhaltsame Popularisierung von Wissensbeständen, die Frage nach Durchsetzung oder Rechtfertigung von Lehrmeinungen oder das Interesse und Informationsbedürfnis des Publikums in den Vordergrund treten. Die böartigen Spottverse des Aufklärers Gottlieb Konrad Pfeffel lassen jedenfalls keine Rückschlüsse auf das Genre insgesamt zu:

V: Warum so trüb?

A: Ach Freund, mir stahl ein Bösewicht  
Mein ungedrucktes Lehrgedicht.

V: Der arme Dieb!<sup>4</sup>

Goethe zeichnet in seinem Essay *Über das Lehrgedicht* (1827) ein positiveres Bild von diesem „Mittelgeschöpf zwischen Poesie und Rhetorik“<sup>5</sup>, es kann mehr Dichtung als schulmeisterliche Redekunst verraten und zugleich unterrichten und unterhalten:

Alle Poesie soll belehrend sein, aber unmerklich; sie soll den Menschen aufmerksam machen, wovon sich zu belehren werth wäre; er muß die Lehre selbst daraus ziehen wie aus dem Leben.<sup>6</sup>

Goethes eigene naturkundliche Lehrgedichte, vor allem *Die Metamorphose der Pflanzen* (1799) und die *Metamorphose der Tiere* (1820), geben eine Ahnung von dem ästhetischen Potenzial belehrender Poesie. Es gibt aber auch naturwissenschaftlich fundierte Lyrik, der es gar nicht mehr um eine Vermittlung des inkorporierten Wissens zu tun

2 Ebenda, S. 16 f.

3 Vgl. den mehrteiligen Artikel ‚Lehrdichtung‘. In: G. Ueding (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Rhetorik, Bd. 5, Tübingen 2001, Sp. 93–117.

4 Zitiert nach Hans-Wolf Jäger: Lehrdichtung. In: Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur, Bd. 3.2, München 1980, S. 500–544, hier S. 505.

5 Goethes Werke. Weimarer Ausgabe, Bd. I, 41, Weimar 1903, S. 225–227, hier S. 225.

6 Ebenda.

ist. Paul Celan ist dafür ein gutes Beispiel: Er verwendet ein geologisches Fachvokabular, um die eigentlich unfassbare Todesmaschinerie des Holocaust – etwa die von der Weichsel fortgeschwemmten und langsam sedimentierten Aschenberge von Auschwitz – indirekt in poetische Bilder zu verwandeln.<sup>7</sup>

Karl Richters Habilitationsschrift *Literatur und Naturwissenschaft. Eine Studie zur Lyrik der Aufklärung* (1972) ist nach wie vor der Klassiker zum Thema. Die außer Frage stehende Gründlichkeit der Studie ist aber kein hinreichender Grund für die vergleichsweise spärlichen Anknüpfungen in der Forschung. Nicht nur für die Barockzeit fehlt eine ähnlich übergreifende Arbeit. Der über tausendseitige Band *Künste und Natur in Diskursen der Frühen Neuzeit* (2000) zeigt exemplarisch das geringe Interesse an naturkundlicher Lehrdichtung, sie tritt darin kaum in den Blick.<sup>8</sup> Zum 18. Jahrhundert hat es immer wieder Einzeluntersuchungen, etwa zu Barthold Hinrich Brockes, Abraham Gotthelf Kästner oder auch Lessing, gegeben.<sup>9</sup> Hinzu kommen Neuauflagen, etwa Johann Georg Zimmermanns Erdbebengedichte<sup>10</sup> oder Christoph Joseph Sucros Adaptionen von Alexander Pops *Essay on Man* (1733).<sup>11</sup> Insgesamt mangelt es aber auch hier – wie zu den nachfolgenden Epochen – an weiteren Untersuchungen zur naturwissenschaftlichen Lyrik im Lichte der aktuellen wissenschaftshistorischen Forschung. Ein die Zeiten übergreifendes Themenfeld wäre die Rezeptions- und Porträtyrik über große Naturkundler. Eine gerade erschienene kommentierte Sammlung von Paracelsus-Gedichten könnte dafür ein Vorbild sein.<sup>12</sup>

Das vehemente germanistische Interesse an Wissensgeschichte<sup>13</sup> im Verbund mit den angedeuteten Desideraten ist Anlass für das vorliegende Themenheft. Versammelt sind Beiträge zur naturkundlichen Lyrik des 16. bis 20. Jahrhunderts. Den Auftakt bildet ein Verstext aus der Welt der Alchemie, in der Formen der Lehrdichtung besonders beliebt sind. Praktische Prozessbeschreibungen in der substanzveredelnden

7 Vgl. Uta Werner: Textgräber. Paul Celans geologische Lyrik, München 1998.

8 Hartmut Laufhütte (Hrsg.): *Künste und Natur in Diskursen der Frühen Neuzeit*, Wiesbaden 2000. Vgl. hingegen W. Kühlmann u. a. (Hrsg.): *Iliaster. Literatur und Naturkunde in der Frühen Neuzeit*, Heidelberg 1999.

9 Vgl. z. B. Wolfram Mauser: Die „Balsam=Kraft“ von innen. Dichtung und Diätetik am Beispiel des B. H. Brockes. In: U. Benzenhöfer u. a. (Hrsg.): *Heilkunde und Krankheitserfahrung in der frühen Neuzeit. Studien am Grenzrain von Literaturgeschichte und Medizingeschichte*, Tübingen 1992, S. 299–329; Ulrich Joost: „Der Träume Zahl ist unendlich“. Naturwissenschaftliches Denken und Poesie in der Göttinger Aufklärung: Albrecht von Haller, Abraham Gotthelf Kästner und Georg Christoph Lichtenberg. In: N. Elsner u. a. (Hrsg.): „*Scientia poetica*“. *Literatur und Naturwissenschaft*, Göttingen 2004, S. 135 bis 161; Karl Richter: *Wege anakreontischer Wissenschaft. Lessings Gedicht „Die drey Reiche der Natur“*. In: Ders. (Hrsg.): *Gedichte und Interpretationen*, Bd. 2, Stuttgart 1983, S. 193–203.

10 Johann Georg Zimmermann: *Drey Gedichte zum Erdbeben von Lissabon*, hrsg. v. M. Rector u. a., Hannover-Laatzten 2005.

11 Christoph Joseph Suco: *Versuche in Lehrgedichten und Fabeln 1747*, hrsg. v. Y. Wübben, Hannover 2008.

12 Paracelsus im Gedicht. Theophrastus von Hohenheim in der Poesie des 16. bis 21. Jahrhunderts, hrsg. v. J. Telle, Hürtgenwald 2008.

13 Vgl. dazu u. a. die in dieser Zeitschrift geführte Diskussion um das „Wissen in Literatur“ in den Heften 2/2007, 3/2007 und 2/2008. Aktuelle Debatten dieser Art bestimmen auch das Forschungsfeld des internationalen PhD-Netzwerks *Das Wissen der Literatur* (DAAD), das von der Humboldt-Universität gemeinsam mit der Harvard University, Princeton University und der University of California, Berkeley durchgeführt wird; vgl. <<http://www2.hu-berlin.de/wissen-literatur/index.php>>.

Alchemie (*alchemia transmutatoria*), aber auch Heilanweisungen der chemiatrischen *alchemia medica* wahren so ihren Geheimcharakter und schaffen sich Auslegungsspielräume durch Übertragungen in allegorische und poetische Bilder, die häufig mit Illustrationen versehen sind.<sup>14</sup> Das Zeitalter des Barock wird von den beiden größten Dichtern Martin Opitz und Andreas Gryphius vertreten, für die Naturkunde noch als Teil der heilsgeschichtlichen Weltordnung sowie als selbstverständlicher Bereich universaler Bildung galt. Die Aufklärung markiert dann einen Übergang von der rhetorischen Lehrdichtung zur Repräsentation von Naturwissen in der Kunst – Brockes, Lessing und Goethe stehen exemplarisch für diese Entwicklung. Die rapide Spezialisierung der Naturwissenschaft in Einzeldisziplinen scheint im 19. Jahrhundert zu einer Distanzierung der Dichtkunst geführt zu haben. Die naturphilosophische Einheit romantischer Universalpoesie gerät zunehmend aus dem Blick, Joseph von Eichendorff finden wir hier als späten Zeugen aufgerufen. Ganz anders ist die Situation in der Moderne: Für das frühe 20. Jahrhundert wäre Gottfried Benn der passende Pate gewesen, gerade er hat aber in jüngerer Zeit viel Aufmerksamkeit für seine medizinisch fundierte Dichtung gefunden.<sup>15</sup> Deshalb konzentrieren sich vier Beiträge zu W. G. Sebald, Hans Magnus Enzensberger, Durs Grünbein und Jan Wagner auf die jüngste Literaturgeschichte. Diese vier Lyriker stehen exemplarisch für eine intensivere Annäherung zwischen den lange für unvereinbar gehaltenen zwei Kulturen. Nicht zuletzt dokumentieren sie einen wissenschaftsjournalistischen Anspruch der Wissensvermittlung, den auch führende deutsche Feuilletons seit einigen Jahren zunehmend vertreten.

14 Vgl. Joachim Telle: Sol und Luna. Literatur- und alchemiegeschichtliche Studien zu einem altdeutschen Bildgedicht, Hürtgenwald 1980.

15 Vgl. z. B. Marcus Hahn: Innere Besichtigung 1912. Gottfried Benn und die Anatomie. In: Weimarer Beiträge 52 (2006), S. 325–352; Thomas Gann: Gehirn und Züchtung. Gottfried Benns psychiatrische Poetik 1910–1933/34, Bielefeld 2007; Anne Marie Freybourg, Ernst Kraas (Hrsg.): „... im Trunk der Augen“. Gottfried Benn – Arzt und Dichter in der Pathologie Westend, Wallstein Verlag, Göttingen 2008, 88 S.